

1 Herkunft und Jugend

1.1 Abstammung und Geburt 1459

Ahnenreihe

Um der ganzen Welt zu beweisen, dass die Habsburger »das edelste Blut im Himmel und auf Erden« seien,⁶ ließ Maximilian durch seine Genealogen umfangreiche Stammbaumforschungen durchführen. Auftragsgemäß führten diese die habsburgische Dynastie über die Staufer, Ottonen und Karolinger bis auf die Trojaner und – vom Kaiser später allerdings wieder verworfen – bis auf Noah zurück. Über die Heiligen der habsburgischen Sipp- und Magschaft (Verwandtschaft) wollte man sie sogar mit dem Himmel verknüpfen. Neben der Befriedigung seines Geltungsbedürfnisses verfolgte Maximilian mit diesen heute abstrus anmutenden Stammbaumklitterungen aber auch einen durchaus nüchternen politischen Zweck: Sie sollten den Anspruch Habsburgs auf die Kaiserkrone samt der damit zumindest ideell verbundenen Vorherrschaft in der Christenheit untermauern, und zwar als eine dem rivalisierenden französischen Königshaus der Valois mindestens ebenbürtige Dynastie.⁷

Ausschlaggebend für den Aufstieg der Habsburger war freilich nicht genealogische Auserwähltheit, sondern zielbewusste Hausmachtpolitik durch dynastische Heiraten. Schon die leopoldinische Linie der Habsburger, der Maximilian entstammte und die nach der Neuberger Teilung von 1379 Steiermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, Pordenone, Binnenistrien, Feltre, Belluno, die Grafschaft Tirol und die Vorlande beherrschte, hatte dabei den europäische Osten, Süden und Westen im Blick: Maximilians Urgroßvater Leopold III. heiratete Viridis Visconti von Mai-

land, sein Großvater Ernst der Eiserne in zweiter Ehe Cymburgis von Masowien und sein Vater Friedrich III. Eleonore von Portugal. Erfolgt diese Heiraten bis Friedrich III. im Kreis von politisch und sozial ebenbürtigen gräflichen und herzoglichen Familien, war für Friedrich als Römischem König und künftigen Kaiser die höchste Stufe möglich, nämlich die Verbindung mit einer königlichen Familie – eine Ebene, die Maximilian mit der spanischen und der ungarischen Heirat seiner Kinder und Enkel fortsetzen sollte.⁸

Bis sich die Habsburger aber endgültig als Römisch-deutsche Könige durchsetzen konnten, waren sie nach dem Tod Albrechts I. zwischenzeitlich wieder von der Spitze des Reiches verdrängt und durch die Goldene Bulle sogar von der Königswahl ausgeschlossen worden. Damit fehlte den Mitgliedern der Dynastie längere Zeit der äußere Zwang und die unbedingte Notwendigkeit einer geschlossenen Hausmachtpolitik, die ihrem auch untereinander maßlosen persönlichen Ehrgeiz Grenzen gesetzt hätte. Nach einer Zeit voller bürgerkriegsähnlicher Wirren zwischen den rivalisierenden habsburgischen Brüdern und Vettern und einer ganzen Reihe von im Grunde wirkungslosen Teilungsverträgen um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, kam es zu den ständischen Schiedssprüchen von 1406 und 1409, deren Bestimmungen 1411 bzw. 1417 endgültig vollzogen wurden und zu einer weiteren Teilung der Leopoldiner in eine innerösterreichische und eine Tiroler Linie führten. Die innerösterreichische Linie sollte unter Maximilian schließlich 1490 bzw. 1493 die Länderteilungen überwinden und die österreichischen Erbländer wieder in einer Hand vereinigen, was dann bis 1564 Bestand hatte.⁹

Eltern

Maximilians Urgroßvater Leopold III. und sein Großvater Ernst der Eiserne waren äußerst ehrgeizige Fürsten mit Expansionsplänen im Westen und im Süden sowie hochfliegenden dynastischen Projekten. Obwohl von der ganzen Persönlichkeit her wesentlich nüchterner und rationaler, war auch Maximilians Vater Friedrich III. von der Größe des Hauses Österreich und der Auserwähltheit der habsburgischen Dynastie unerschütterlich überzeugt. Dass er dabei mehr auf die Macht der Zeit – dies ist wohl die

ursprüngliche Bedeutung seines bekannten buchstabenmagischen oder zahlenmystischen Vokalspiels A. E. I. O. V. (*Omnia tempora tempus habent*/ »Alles hat seine Zeit«)¹⁰, das zugleich zu seinem gleichsam ewigen Besitzzeichen bzw. Eigentumsvermerk wurde – sowie auf seine Rechte als Kaiser statt auf kriegerische Taten setzte, lag an seinen sehr beschränkten Mitteln.¹¹ Als in Stein gehauenen Anspruch für die Ewigkeit ließ er in der Wappenwand zu Wiener Neustadt die Ahnenreihe aus der Fabelchronik von den 95 Herrschaften, welche die Geschichte Österreichs über 95 christliche, heidnische und jüdische Dynastien von den Anfängen der Welt heraufführte, zusätzlich zu den 14 Wappen der damaligen habsburgischen Länder in 93 Phantasiewappen darstellen, was gewiss Maximilians spätere, bereits eingangs erwähnte genealogische Klitterungen beeinflusst hat.¹²

Geburt

Geboren wurde Maximilian am 22. März 1459, einem Gründonnerstag, in der Burg von Wiener Neustadt. Als die ungarischen Magnaten später Maximilians Ansprüchen auf die Stefanskronen damit begegneten, nur einen Ungarn zu ihrem König wählen zu wollen, hielt ihnen Maximilian in einer Mischung aus Affront und Provokation entgegen, er sei doch ein geborener Ungar, da er im sogenannten Ungarnturm der Wiener Neustädter Burg das Licht der Welt erblickt habe. Neben dem Geburtsort wurde aber auch der Geburtstag Maximilians später für propagandistische Zwecke benützt. Wegen der Nähe zum Karfreitag, zu Kreuzestod und Erlösung, wurde auch Maximilian von der Staatspropaganda immer wieder in einer Reihe mit Erlöserfiguren wie Jesus Christus oder dem antiken Herkules genannt.¹³

Namengebung

Die Namengebung und die Wahl des Taufpaten Maximilians war überschattet von jenem Ereignis, das damals das ganze christliche Europa in seinen Bann zog, nämlich die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen (1453).¹⁴ Daher wurden für den Prinzen die Namen Georg nach dem heiligen Drachentöter, Konstantin nach dem ersten christlichen

Weltkaiser oder eben Maximilian nach dem heiligen Maximilian von Lorch, einem Verteidiger und Märtyrer des Glaubens, in Betracht gezogen. Friedrich III. entschied sich schließlich für Maximilian, weil er sich vom gleichnamigen Heiligen im Cillier Erbfolgekrieg gewarnt und gerettet glaubte. Getauft wurde der Prinz am Ostersonntag, dem 25. März 1459, vom Salzburger Erzbischof Sigmund von Volkersdorf. Sein Taufpate war der reiche und mächtige Woiwode von Siebenbürgen Nikolaus Ujlaky, einer der besonderen Vertrauensmänner des Kaisers, der auch hinter der Wahl Friedrichs zum König von Ungarn gestanden war.¹⁵

Horoskop

Wie vieles im späteren Leben Maximilians wirkt auch das meiste rund um seine Geburt und Taufe inszeniert, d. h. von der Hofgeschichtsschreibung entsprechend zurechtgebogen.¹⁶ Es fällt doch auf, wie sehr bereits bei der Geburt die Idee der Glaubensverteidigung und des Kreuzzuges dominant herausgestrichen wird. Dazu beigetragen hat wohl auch, dass der Papst im selben Jahr 1459 Friedrich III. das geweihte Schwert übersandte und ihn als Kaiser zum Führer des christlichen Heeres bestellte, was dann auf Grund der tatsächlichen Machtlosigkeit Friedrichs III. allerdings über die symbolische Geste nicht hinauskam. Was ebenfalls zu denken gibt und den Eindruck der Inszenierung verstärkt, ist die Schilderung, dass bei der Geburt Maximilians ein großer Komet am Himmel erschienen sei und die Planeten wunderliche Konstellationen gebildet hätten. Ganz offensichtlich sollte dies nahelegen, dass ein ganz Großer, ja ein Welterlöser geboren sei, wie seinerzeit unter dem Stern von Bethlehem. In die gleiche Kerbe schlägt die Schilderung Grünpecks, der Knabe habe sich beim ersten Bad hoch aufgerichtet, was nach der altindischen Buddhalegende ebenfalls die Berufung zur Weltherrschaft bedeutet. Aus der von Johannes Müller von Königsberg/Regiomontanus im Auftrag Eleonores von Portugal erstellten Nativität (Stand der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt) des Knaben, sind jedoch weder ein Komet noch wunderliche Sternkonstellationen ablesbar. Das bei Josef Grünpeck wiedergegebene Horoskop, das Maximilian ein äußerst bewegtes Leben mit vielen Höhen und Tiefen voraussagt, erscheint *ex post* zurechtgemacht. Eine gewisse abergläubische Ader konnte

Maximilian jedoch nie ganz überwinden und fühlte sich zeitlebens von den ungünstigen Sternen in seiner Geburtsstunde verfolgt. Ein Gutteil der Gläubigkeit Maximilians scheint darauf begründet, mit der Hilfe Gottes auch einem widrigen Schicksal die Stirn bieten zu können.¹⁷

1.2 Jugendjahre und Erziehung

Zeithintergrund und Umfeld

Maximilians ersten Lebensmonaten in Wiener Neustadt folgte mit der Verlegung des Hofes auch die Übersiedlung des Prinzen nach Wien. Bei der von Albrecht VI. und einem Großteil des österreichischen Adels unterstützten Belagerung Friedrichs III. in der Hofburg durch die aufständischen Wiener Bürger war Maximilian ungefähr dreieinhalb Jahre alt, so dass er dabei möglicherweise doch schon einige Eindrücke von Angst und Bedrohung bewusst aufgenommen haben könnte. Insbesondere den Hunger während dieser Zeit scheint Maximilian nie vergessen zu haben, und auch nicht den Studenten Kronberger, der die kaiserliche Familie heimlich mit Lebensmitteln versorgte und dafür später reichlich mit geistlichen Pfründen bedankt wurde. Ob Maximilian aber auch sonst aus dieser frühkindlichen Phase viele bleibende Eindrücke für das Leben mitnahm, muss wohl eher bezweifelt werden. Seinem Onkel Albrecht VI. jedoch verzieh er die Unruhen dieser Zeit nie und löschte ihn aus der Erinnerung.¹⁸

Lehrer und Ausbildung des Prinzen

Wie schon von Karl IV. empfohlen, begann auch die Prinzerziehung Maximilians mit dem siebten Lebensjahr.¹⁹ Ab 1467 sorgte ein eigener kleiner Hofstaat mit Hofmeister, Waffenmeister, Reitlehrer und Fechtmeister für die höfisch-ritterliche Ausbildung Maximilians und der ge-

meinsam mit ihm erzogenen Edelknaben aus österreichischem Adel. Obwohl in den ersten Lebensjahren, ebenso wie seine 1465 geborene Schwester Kunigunde, ein kränkliches Kind – von den fünf Kindern Friedrichs III. und Eleonores von Portugal überlebten nur Maximilian und Kunigunde –, scheint sich mit den Jahren auch der allgemeine Gesundheitszustand des Prinzen stabilisiert zu haben. Friedrich III. schrieb dies der von ihm verordneten Ernährungsumstellung zu, denn seine Gemahlin habe die Kinder mit ihren portugiesischen Süßigkeiten fast zu Tode gefüttert. Was dem Prinzen aber bis zum neunten oder zehnten Lebensjahr blieb, war eine mehrfach bezeugte Sprachstörung. Mit sechs Jahren noch kaum der Sprache mächtig, scheint Maximilian auch in den folgenden Jahren erst langsam zu einer flüssigen Sprechweise gefunden zu haben. Selbst als erwachsener Mann fiel er bei starker Erregung – wie etwa bei seinen heftigen Zornesausbrüchen – immer wieder in eine abgehackte, stockende Sprechweise zurück, obwohl er ansonsten, wenn er gut vorbereitet war, als mitreißender Redner mehrfach und unparteiisch bezeugt ist.²⁰

Vielleicht war Maximilian gerade auch wegen dieser Sprachprobleme ein so schwieriger, offenbar eher lernunwilliger Schüler, wogegen selbst die durch Friedrich III. und Eleonore gut bedachte Auswahl seiner Lehrer wenig Abhilfe schaffen konnte. Während die Kaiserin über Johannes Hinderbach den von Enea Silvio Piccolomini für Ladislaus Postumus geschriebenen Erziehungstraktat besorgte, demzufolge ein König ohne Bildung nicht mehr als ein gekrönter Esel sei (*Rex illiteratus est quasi asinus coronatus*)²¹, zog der Kaiser mit Jakob von Fladnitz als ersten Lehrer Maximilians den Leiter der Domschule von St. Stephan und damit wohl einen der besten verfügbaren Schulmänner heran. Maximilian lernte zunächst buchstabieren und anschließend die wichtigsten deutschen sowie lateinischen Gebete lesen. Das berühmt-berüchtigte Gesprächsbüchlein, das uns in Maximilian ein kleines Sprachgenie vorführt, ist aber wohl eine Fälschung.²² Seinen zweiten Lehrer, Peter Engelbrecht, behielt Maximilian zeitlebens in schlechtester Erinnerung. Engelbrecht hat dem Prinzen unter Duldung des Vaters, der die Rute sogar ausdrücklich empfahl, die lateinische Grammatik des Donatus buchstäblich eingebläut. Schönschreiben lernte er wohl von Wolfgang Spitzweg, wobei sich Maximilians Schrift²³ endgültig anscheinend erst in Burgund ausbildete, wie dafür charakteris-

tische Buchstabenformen zeigen. Die Stilisierungsgrade »seines weit überwiegend in den breiten Formenpool spätgotischen kursiven Schreibens gehörenden Schrifteinsatzes« reichten »von tatsächlich rasch zu schreibenden Kursiven [...] bis hin zu klarer (!) bastardesk geprägten und anspruchsvollen Schriften«. ²⁴ Sein Stolz, nicht nur eigenhändig, sondern auch in verschiedenen Sprachen (Deutsch, Französisch, Latein und Flämisch) schreiben zu können, gipfelte darin, auch Chiffren, also die Kryptographie, zu beherrschen. ²⁵



Abb. 1: Maximilian erhält Unterricht. Holzchnitt von Leonhard Beck im »Weißkunig«.

Humanistische Bildung

Dass Maximilian später ein für seine Zwecke, d. h. den diplomatischen Verkehr ausreichendes Gebrauchslatein beherrschte, verdankte er wohl hauptsächlich Thomas von Cilli. Während einzelne Humanisten später dem König ein gutes Latein bescheinigen, das »in Schriften noch besser sei als im Reden«, ²⁶ qualifiziert der spanische Gesandte Gutierre Gomez de Fuensalida ein von Maximilian eigenhändig geschriebenes Memorandum

als *latin macarronico* (Küchenlatein),²⁷ und Eberhard Ferber, welcher der der polnischen Delegation auf dem Wiener Kongress 1515 angehörte, bemerkte ziemliche Grammatikfehler in einer lateinischen Rede des Kaisers. Maximilian selbst war sich durchaus bewusst, dass er nur ein »Ritterlatein« beherrschte, weshalb er Josef Grünpeck um eine Beurteilung der Entwürfe für seine lateinische Autobiographie bat und diese dann wohl auf Grund der sprachlichen Mängel nicht fortführte,²⁸ sondern seine autobiographischen Ehrenwerke »Weißkunig«, »Theuerdank« und »Freydal« in deutscher Sprache abfasste. Kritischer wird man wohl die Aussagen zu werten haben, Maximilian habe neben Deutsch und Latein von Gesindeleuten bzw. Edelknaben aus Krain das Windische, also die slowenische Mundart, gelernt, denn mehr als ein paar Brocken werden es wohl nicht gewesen sein. Ähnlich dürfte es, ausgenommen vielleicht das Flämische,²⁹ um seine Sprachkenntnisse im Englischen und Spanischen gestanden sein, obwohl der an sich unverdächtige venezianische Gesandte Zaccaria Contarini in einer Charakteristik Maximilians ausdrücklich hervorhob, dass dieser alle gängigen Sprachen beherrsche.³⁰ Französisch hingegen scheint Maximilian später tatsächlich so gut erlernt zu haben, dass er es recht flüssig sprach und – wenn auch höchst eigenwillig mit ähnlichen Syntaxfehlern und Satzbrüchen wie im Lateinischen – schrieb, wie viele Autographen vor allem aus der Korrespondenz mit seiner Tochter Margarethe zeigen.³¹

Am Kaiserhof tröstete man sich über die Lernschwächen und auch trotzige Lernunwilligkeit des Prinzen damit hinweg, dass allzu viel Lernen der Kraft und Gesundheit schade. Maximilian selbst wurde dieses Manko erst später bewusst, und wie zum Ausgleich für seine nicht gerade rühmlichen schulischen Leistungen stellt er sich in seiner autobiographischen Lebensgeschichte, dem »Weißkunig«, als Wunderkind dar, das sozusagen im Handumdrehen alles erlernte. Den jähzornigen Knaben, der mitunter seine adeligen Spielgefährten kommandierte und drangsalierte, findet man hier freilich nicht. Noch schwieriger wurde der eigenwillige Prinz, als er in die Pubertät kam. Geschichte und Taten großer Fürsten und Könige, das sei viel interessanter als Grammatik und Poetik oder die Fiktionen der Dichter, hielt er seinen Lehrern entgegen, und viel mehr als die humanistischen Schriften hatten es ihm die alten Heldenepen angetan, allen voran das Nibelungenlied und der Sagenkreis um Dietrich von Bern. Ansonsten wollte er anwendbares, d. h. nützliches Wissen kurz und prägnant

zusammengefasst haben. Ganz in diesem Sinne plante er später als Lehr- und Sammelwerke ein »Papstall« und »Kaiserall«, worin man alles Wissenswerte über die Päpste und Kaiser finden sollte. Grundsätzlich auch an Magie interessiert, verbot es ihm angeblich seine Gottesfurcht dieser schon von seinem Vater betriebenen Geheimwissenschaft weiter nachzugehen. Zur religiösen Erziehung gehörten das tägliche Gebet und die tägliche Messe früh morgens, die auch später fester Bestandteil von Maximilians Tagesablauf blieben.³²

Anlagen und Charaktereigenschaften

Auch die Politik des Vaters wurde vom pubertierenden Jüngling getadelt, und Friedrich III. wusste sich offenbar nicht anders zu helfen, als bei Dominico de' Dominichini, seinem Prokurator an der Kurie und Konsekrator von Johannes Hinderbach, einen Ermahnungsbrief für Maximilian zu bestellen. Darin wird Maximilians mangelnder Studieneifer, sein Leichtsinn und seine Maßlosigkeit getadelt und der Prinz aufgefordert, erst einmal seinem Vater zu gehorchen und fleißig zu lernen, statt schon an große Waffentaten zu denken. Viel Einsicht können diese Ermahnungen bei Maximilian nicht ausgelöst haben, denn noch als Erwachsener war er der Meinung, dass man als Junger sieben Jahre lang ein richtiger Narr sein und dies für weitere sieben Jahre bleiben müsse, wenn man inzwischen auch nur einmal etwas Vernünftiges treibe. Ratschläge nahm Maximilian dann sein ganzes Leben nur ungern an, fühlte er sich doch immer wieder betulich belehrt, insbesondere im Konflikt mit Erzkanzler Berthold von Mainz, den er durchaus mit negativem Beigeschmack als »seltsamen Schulmeister« abqualifizierte.³³

Maximilians eigentliche Talente lagen damit weniger auf dem Gebiet des Intellektuellen, sondern viel mehr auf dem Gebiet der höfisch-ritterlichen Tugenden, allen voran Jagd und Turnier, aber auch Tanz und Maskenfeste, den sogenannten »Mummereien«. Die Jagd erlernte Maximilian bei Diepold von Stein, als er während des Neusser-Krieges (1474/75) in der Obhut des Bischofs von Augsburg in Dillingen weilte. Auch liebte Maximilian die Musik und förderte sie später nach Kräften. Obwohl angeblich auch in vielen Handwerkskünsten – vom Geschützguss bis zu Steinmetz-

arbeiten, vom Harnischschlagen bis zur Münzprägung – bewandert, ist lediglich die Arbeit an der Drechselbank nachweisbar: Dies zeigt eine Anweisung anlässlich eines Hausbaues in Innsbruck neben der dortigen Hofburg, bei dem Maximilian unter dem Dach für sich ein kleines Stübchen eingebaut haben wollte, um dort seine Drechselbank aufstellen zu können.³⁴

Erste Eindrücke und Prägungen

Das Umfeld, in dem Maximilian am Kaiserhof aufwuchs, war geprägt von Einfachheit, ja Kargheit ohne Luxus oder gar Prunk. Da die den Umständen geschuldete Sparsamkeit Friedrichs III. jedoch nicht in den Katalog der fürstlichen Tugenden gehörte, sondern Freigebigkeit gekrönte Häupter auszeichnen sollte, musste dies dem Kaiser zwangsläufig den Vorwurf des Geizes eintragen. Geselligkeit, Gelage, Musik, Tanz und Maskenfeste gab es kaum, da Friedrich III. davon wenig hielt. So nüchtern wie er lebte, sah Friedrich III. auch die Welt und versuchte seinen schon in jungen Jahren allerlei Phantasien nachhängenden Sohn mit den Realitäten der Macht und des Regierens vertraut zu machen: Man dürfe niemanden, vor allem nicht den Landständen trauen, ja nicht einmal den eigenen Räten und Sekretären. Ganz in diesem Sinn ließ der Kaiser auch keinen der Großen des Hofes an Maximilian heran und unterwies ihn persönlich in den Staatsgeschäften und in der so genannten »Sekretarikunst«. Sein monarchisches Majestätsverständnis hat Friedrich III. dem Sohn tief eingepflanzt, der es dann in Verschmelzung mit dem burgundischen Modell noch steigern sollte. Mit zwölf Jahren nahm der Kaiser seinen Sohn das erste Mal auf ein Großereignis im Reich mit, nämlich zum Regensburger Christentag von 1471. Auch zum Reichstag von Trier 1473 durfte Maximilian den Vater wieder begleiten und entsprechend dem von Friedrich III. durch Bestätigung zu gültigem Reichsrecht gemachten *Privilegium Maius* als Erzherzog von Österreich noch vor den Kurfürsten zur Rechten des Kaisers sitzen.³⁵

Neben dem oben erwähnten grundsätzlichen Misstrauen, das Friedrich III. seinem Sohn einimpfte, gab er ihm auch die Auffassung mit, dass jeder Widerspruch Obstruktion gegen die kaiserliche Majestät sei. Aus den vielen